

A.

FRAGEN DER ÖKUMENE AN DIE ALLIANZ VON ERICH EICHELE

I.

Nicht nur für uns selbst, sondern auch für spätere Generationen wird es denk-
würdig bleiben, wie rasch in den letzten Jahrzehnten die ökumenische Bewegung
sich im kirchlichen Denken und Leben Bahn gebrochen hat. Wir alle sind heute
hineingenommen in das, was man den „ökumenischen Frühling“ nennt, wobei dem
einzelnen noch immer ein weiter Spielraum bleibt zwischen enthusiastischem
Hoffen und skeptischem Abwarten. Selbst die römisch-katholische Kirche, die sich
der ökumenischen Bewegung lange entzog, hat sich jetzt mit Entschlossenheit
eingeschaltet und in der 3. Session des II. Vatikanischen Konzils ein eigenes
Beratungsschema „De Oecumenismo“ behandelt.

Niemand kann übersehen, was für eine starke Wandlung im Verhältnis der
Kirchen zueinander durch die ökumenische Bewegung eingetreten ist. Dem heuti-
gen kirchlichen Denken fällt es immer schwerer, Verständnis aufzubringen für die
Zeiten, in denen unaufhörlich neue Kirchenspaltungen und neue Absonderungen
erfolgten und ständig weitere trennende „Zäune“ hinzukamen, so daß wieder und
wieder Christen voneinander gingen, ihre eigenen Wege einschlugen und keine
Gemeinschaft mehr miteinander haben wollten.¹ Statt dessen ist der Wille, nicht
mehr voneinander weg, sondern aufeinander zuzugehen, immer stärker geworden.

Dieser Wille stützt sich, theologisch gesehen, auf die Überzeugung, daß es hier
nicht darum geht, auf diesem Wege die Einheit der Christenheit auf Erden schaf-
fen zu müssen; vielmehr weiß man sich verpflichtet, die bereits in Jesus Christus
gegebene Einheit seiner Kirche zu bekennen und so weit als möglich sichtbar
werden zu lassen. Es sei hier nur an die Worte eines der großen Bahnbrecher der
ökumenischen Bewegung, des anglikanischen Erzbischofs William Temple, erinnert,
der im Jahr 1937 sagte: „Die Einheit des Reiches Gottes ist eine ewige Tatsache.
Unsere Aufgabe ist es durchaus nicht, diese Einheit zu schaffen, sondern zu helfen,
daß sie sich entfaltet.“

Fragt man nun danach, wie es möglich war, daß die ökumenische Bewegung sich
so rasch durchsetzen konnte, so genügt es nicht, auf die allgemeine Weltsituation
des 20. Jahrhunderts hinzuweisen, die durch die sprunghafte Entwicklung des
Verkehrs- und Nachrichtenwesens die Kirchen zu früher unbekannten direkten
Begegnungen führte und sie dadurch sowohl der ihnen gemeinsam auferlegten
Auseinandersetzung mit Fremdreligionen und säkularen Ideologien wie auch des

ihnen gemeinsam aufgetragenen missionarischen und diakonischen Dienstes in der heutigen Welt innerwerden ließ. Man hat sich vielmehr daran zu erinnern, daß schon im 19. Jahrhundert das Bewußtsein einer inneren Zusammengehörigkeit der Christen unter ihrem gemeinsamen Herrn Jesus Christus lebendig wurde und daß das Hören auf sein Wort: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder“ ein starkes Verlangen nach sichtbarer Bezeugung einer solchen brüderlichen Verbundenheit geweckt hatte.

In dem von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland herausgegebenen und von Oberkirchenrat Dr. Hanfried Krüger neubearbeiteten „Ökumenischen Katechismus“ wird diese Zeit des 19. Jahrhunderts als Zeit der „Vorgeschichte“ der heutigen Ökumene bezeichnet.² Sie führte schon im letzten Jahrhundert zur Entstehung internationaler und überkonfessioneller Zusammenschlüsse. Unter ihnen nimmt die im Jahr 1846 gegründete Evangelische Allianz eine besondere Stellung ein. Sie ging aus der Erweckungsbewegung jener Zeit hervor und verstand sich als ein „Bruderbund des Gebets und des Kampfes gegen den Unglauben“. In dieser Gestalt verhalf sie als erste in der Neuzeit dem ökumenischen Gedanken der „weltumspannenden Einheit der Jünger Jesu in ihm“ zu einer sichtbaren Verkörperung.

In der Evangelischen Allianz wie in den nach ihr ins Leben tretenden Weltbünden der Christlichen Vereine Junger Männer (1855), der Christlichen Vereine Weiblicher Jugend (1893), des Jugendbunds für entschiedenes Christentum (1894) und des Christlichen Studentenweltbunds (1895) wuchsen von nun an in allen Erdteilen immer mehr Menschen heran, die innerhalb ihrer jeweiligen Kirchen zu aktiven Trägern des ökumenischen Gedankens wurden. Sie waren auch die Wegbereiter dafür, daß es im Jahr 1910 zur Weltmissionskonferenz in Edinburgh kam, aus der 1921 der Internationale Missionsrat herauswuchs, und daß im Jahr 1914 der „Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“ gegründet wurde, dessen Bestrebungen durch die Weltkonferenzen in Stockholm (1925) und in Lausanne (1927) als „ersten verpflichtenden Begegnungen der Kirchen“³ im Jahr 1948 in Amsterdam zur Bildung des Ökumenischen Rats der Kirchen weitergeführt wurden. Durch den Zusammenschluß dieses Ökumenischen Rats der Kirchen mit dem Internationalen Missionsrat auf der Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi im Jahr 1961 entstand dann die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Diese weltumspannende ökumenische Gemeinschaft ermöglicht es, daß Kirchen verschiedener Bekenntnisse und Strukturen sich von Erdteil zu Erdteil über alle Grenzen der Nationen und Sprachen hinweg die Hand reichen.

In unserem Zusammenhang ist dabei zu betonen, daß diese weltumspannende ökumenische Gemeinschaft ihrem Gefüge nach einen Bund von Kirchen darstellt,

deren jeweils verantwortliche Gremien den Beitritt zu diesem ökumenischen Bund der Kirchen zu beschließen hatten. Vom Standpunkt des sogenannten Kirchenvolkes aus betrachtet bedeutet dies, daß die Kirchen jeweils von oben her in die ökumenische Gemeinschaft hineingestellt wurden.

Die Lebensfähigkeit und innere Kraft dieser ökumenischen Gemeinschaft hängt aber nun ganz entscheidend davon ab, ob und wie weit der ökumenische Gedanke in den Ortsgemeinden als dem Wurzelboden alles kirchlichen Lebens Wurzel schlagen kann. Ist doch die Gemeinde der Ort, von dem aus in der Christenheit das unter Gottes Wort wachsende Leben sowohl in das Dasein eines Einzelchristen wie auch in das Leben der ganzen Kirchengemeinschaft ausstrahlt und damit im kirchlichen Gefüge nach unten wie nach oben lebenspendende Kräfte ausgehen. Und ebenso ist die Gemeinde auch der Ort, an dem im kirchlichen Leben die vom Einzelchristen wie von der ganzen Kirchengemeinschaft kommenden Impulse von unten und oben zusammentreffen, um in der Gemeinde entweder einen guten Nährboden zu finden und Frucht zu tragen oder aber dort auf das Steinige, in die Dornen oder auf hartgetretenen Weg zu fallen und zu verdorren.

Von hier aus gesehen wird es durchaus verständlich, wenn gesagt wurde: „Alle führenden Leute der Ökumene wünschen eine Verwurzelung des ökumenischen Anliegens in der Ortsgemeinde. Sie wissen, daß Ökumene im Sinne des Sich-eins-Wissens mit den Brüdern in Christus nur im Alltag der Kirche gedeihen kann, da, wo sie betet, die Schrift hört, unterweist, dient.“⁴ Auch der Ökumenische Katechismus erklärt in aller Deutlichkeit: „Ökumene wird erst glaubhaft, wenn sie sich unter den Gemeinden verschiedener Kirchenzugehörigkeit am selben Ort verwirklicht. Von dem Neben- oder Gegeneinander verschiedener christlicher Gemeinden eines Ortes oder Gebietes hat die ökumenische Bewegung ihren Ausgang genommen, und darum hat sie auch hier ihr Ziel und ihre Erfüllung zu suchen. Solange die Ökumene den Kirchenleitungen und Fachtheologen oder einem kleinen Kreis interessierter Gemeindeglieder überlassen bleibt, solange sich nicht jede Gemeinde als lebendiges Glied am Leibe der Gesamtchristenheit versteht, muß alles Tun und Planen der großen ökumenischen Konferenzen und Organisationen fruchtlos bleiben.“⁵ Diese Einsicht, die in dem Wort zusammengefaßt wird: „Ökumene fängt zu Hause an!“, macht es zu einem vordringlichen Anliegen der ökumenischen Bewegung, die Herzen der Gemeindeglieder für den ökumenischen Gedanken zu erschließen. In gleicher Weise, wie ihnen die missionarische und die diakonische Berufung einer jeden Christengemeinde deutlich gemacht wird, haben sie sich auch der ökumenischen Berufung einer jeden Christengemeinde bewußt zu werden.

Jedes solche Bemühen setzt aber nun in den Herzen der Gemeindeglieder eine innere Bereitschaft voraus, in derselben brüderlichen Haltung, in der die ver-

schiedenen Kirchen als ganze sich in der Ökumene begegnen, nun auch den diesen verschiedenen Kirchen angehörenden Brüdern und Schwestern am gleichen Ort zu begegnen.

Im Blick darauf ist es für die ökumenische Bewegung von besonderer Bedeutung, daß die Evangelische Allianz, auf die vorhin im Blick auf die Vorgeschichte der heutigen ökumenischen Bewegung in besonderer Weise hingewiesen wurde, als „älteste Einheitsbewegung“ unseres Zeitalters schon seit mehr als hundert Jahren der Pflege einer solchen brüderlichen Gesinnung zwischen Gliedern verschiedener christlicher Kirchen und Gemeinschaften gerade auch im gleichen Land und am gleichen Ort dienen will. Es hängt darum auch Entscheidendes davon ab, in welcher Weise Ökumene und Allianz sich sowohl auf dem Boden der Ortsgemeinde als auch darüber hinaus auf nationalem und übernationalem Boden begegnen und wie sie sich dabei gegenseitig in der Erfüllung ihrer Aufgaben „förderlich und dienstlich“ (Martin Luther) sein wollen.

II.

Wenn Ökumene und Allianz sich unter dieser Fragestellung begegnen, empfiehlt es sich für beide, klar vor Augen zu haben, was ihnen gemeinsam ist und worin sie beide sich unterscheiden.

Gemeinsam ist ihnen beiden, daß sie um die in Jesus Christus gegebene Einheit der christlichen Kirche als des einen Leibes Jesu Christi auf Erden wissen und diese so weit als nur möglich sichtbar werden lassen wollen. Wir haben das vorhin schon für die Ökumene festgestellt. Wir können dies jetzt auch im Blick auf die Allianz tun, indem wir auf die Beschlüsse ihrer Londoner Gründungsversammlung im Jahr 1846 verweisen, in denen die Teilnehmer der Konferenz von sich sagten, daß sie sich einmütig freuen, „die herrliche Wahrheit zu bekennen, daß die Kirche des lebendigen Gottes *eine* Kirche ist, die niemals ihre wesentliche Einheit verloren hat und dieselbe auch niemals verlieren kann“. Daher sei es auch die Absicht ihres Zusammenkommens, „nicht eine solche Einheit erst zu schaffen, sondern nur dieselbe zu bekennen“. „Da wir in Wahrheit eins sind“, hieß es damals, „so wünschen wir auch, so viel als nur möglich sichtbarlich eins zu werden. Wir möchten das Unsrige dazu tun und den anderen zeigen, daß ein lebendiges und ewiges Band alle wahrhaft Gläubigen miteinander verbindet in der Gemeinschaft der Kirche Christi, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllt.“⁶ Hier wie dort ist also das Wollen darauf gerichtet, die in Christus gegebene Einheit seiner Nachfolger über die Verschiedenheiten der kirchlichen Ordnungen und Unterscheidungslehren hinweg so weit als möglich sichtbar werden zu lassen.

Gemeinsam ist ferner, daß zur Sichtbarmachung dieser Einheit nicht verlangt wird, die bestehenden kirchlichen Unterschiede aufzuheben; es wird auch von keinem Christen verlangt, seine Kirche, der er angehört, zu verlassen und sich mit den anderen Brüdern, die ein Gleiches tun, zu einem neuen Kirchentum zusammenzuschließen. Vielmehr soll jeder in der Kirche bleiben, der er angehört. Unbeschadet der verschiedenen kirchlichen Zugehörigkeit soll er jedoch über alle Schranken hinweg, welche ihm die brüderliche Verbundenheit mit seinen Mitchristen wehren möchten, seine Gewißheit: „Wir sind ein Leib in Christus“ mit Wort und Tat bezeugen und die Glieder des Leibes Christi zu sichtbarer Bekundung ihrer Zusammengehörigkeit in Christus rufen.

Gemeinsam ist schließlich auch, daß beide, Allianz und Ökumene, um der Klarheit und Wahrheit willen durch eine Lehrgrundlage, eine sogenannte Basis, die Reichweite der Gemeinschaft kennzeichnen, die sie anstreben. Mit einer solchen Basis sind zugleich auch die Grenzen angezeigt, über die hinaus sie die Möglichkeit einer solchen Verbundenheit nicht mehr als gegeben erachten.

Die Basis der Ökumene hat seit 1961 folgenden Wortlaut: „Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Die aus dem Jahr 1846 stammende Basis oder Lehrgrundlage der Allianz ist ziemlich ausführlicher und enthält in neun Punkten eine Reihe von dogmatischen Lehraussagen. Diese wollen, ohne Bezugnahme auf eines der in den verschiedenen Kirchen geltenden Glaubensbekenntnisse, als unmittelbar aus der Bibel erhobene Glaubensüberzeugung und ohne Anspruch auf vollständige Wiedergabe der ganzen biblischen Wahrheit zum Ausdruck bringen, welche Brüder und Schwestern man im Bruderbund der Allianz zusammengeschlossen sehen möchte. Die Basis lautet: „Die Allianz bezeugt:

1. Die Inspiration der Heiligen Schrift durch den Heiligen Geist, ihre Autorität und Allgenugsamkeit.
2. Die Einheit und Dreieinigkeit Gottes.
3. Den Sündenfall und die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur.
4. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Versöhnungswerk für die sündige Menschheit, sein Mittleramt als Fürsprecher und sein Königtum.
5. Die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben.
6. Das Werk des Heiligen Geistes in der Bekehrung und Heiligung.
7. Das Recht und die Pflicht zur selbständigen Schriftforschung und Schriftklärung.
8. Die göttliche Einsetzung des Predigtamtes, der Taufe und des Abendmahles.

9. Die Unsterblichkeit, Auferstehung des Leibes, das Weltgericht durch unseren Herrn Jesus Christus mit der ewigen Seligkeit der Gerechten und der ewigen Verdammnis der Verlorenen.“⁷

Der Vergleich dieser beiden Lehrgrundlagen führt nun auch schon weiter zu dem, was Allianz und Ökumene wesensmäßig unterscheidet.

Unterschieden ist die Allianz von der Ökumene dadurch, daß sie nicht eine Vereinigung von Kirchen, sondern von Einzelpersonen sein will, „deren jede“, wie es gleich von Anfang an bei der die Begründung der Allianz vorbereitenden Versammlung in Liverpool im Oktober 1845 hieß, „auf ihre eigene Verantwortung handle und für sich selbst spreche, jede bloß ihren Bruder anerkenne, nicht dessen Kirche.“⁸

Ein weiterer Unterschied zwischen Allianz und Ökumene liegt darin, daß diese Brüder Christen sein sollen, die, um mit Worten Martin Luthers zu reden, „mit Ernst Christen sein wollen“, oder die, um mit Worten der Erweckungsbewegung zu reden, um Buße und Bekehrung wissen, die wesentlichen Wahrheiten der Bibel kompromißlos vertreten und ihre Gewißheit des Heils in Christus durch ein ernstes christliches Leben bezeugen. Ein solches Ausleseprinzip kann die Ökumene nicht treffen; denn sie führt ja die Kirchen, die Landeskirchen wie die Freikirchen, so wie sie sind, als Mischgebilde mit Gliedern verschiedener geistlicher Reife oder Unreife, zusammen.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß die Allianz, vom Standpunkt des Kirchenvolkes aus betrachtet, als Bund einzelner Christenmenschen den Weg zur Darstellung christlicher Verbundenheit nicht, wie die von den Kirchenleitungen getragene Ökumene, von oben nach unten, sondern von unten nach oben geht. Die zu ihr haltenden Einzelchristen wollen in örtlichen Gebetswochen und Allianzkonferenzen wie auf großen Allianzzusammenkünften sauerteigartig den Brudersinn zwischen Brüdern und Schwestern aus den verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften pflegen und vertiefen und ihnen zu gemeinsamem Nachdenken und Handeln auf dem Gebiet christlicher Lebensfragen und öffentlicher Tagesprobleme helfen.

Wenn es dabei in der Erklärung der Londoner Gründungsversammlung der Evangelischen Allianz im Jahr 1846 geheißen hatte: „Da wir in Wahrheit eins sind, so wünschen wir auch, so viel als nur möglich, sichtbarlich eins zu werden“, so ist heute schwer zu sagen, welche Gedanken sich damals mit dieser Formulierung „so viel als nur möglich sichtbarlich eins zu werden“ verbunden haben. Doch wissen wir, daß man damals in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz, in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten nicht bloß von der Möglichkeit einer Vereinigung einzelner Christen aus verschiedenen Kirchen sprach, sondern auch an die Möglichkeit einer durch sie zu bewirkenden Annäherung der Gemein-

den und Kirchen selber im Sinn einer Kooperation und Konföderation, ja sogar einer „definite union“, wie der Schotte Thomas Chalmers es nannte, also einer festen Union, dachte. Chalmers selbst meinte sogar, auf diesem Wege, auf dem keine Konfession dominieren, sondern jede ihre Eigenart in gleicher Weise pflegen sollte, werde es bis zu einer Union mit der römisch-katholischen Kirche und den Ostkirchen kommen können.

Diese Gedanken konnten sich freilich in der Allianz nicht durchsetzen. Diese beschränkte sich vielmehr bewußt darauf, Einheitsbewegung nur im Sinn der Zusammenführung von einzelnen Christen aus verschiedenen Gemeinden und Kirchen zu sein, nicht aber die Zusammenführung dieser Gemeinden und Kirchen selbst anzustreben. Dementsprechend sollten auch den aus den verschiedenen Gemeinden und Kirchen zusammengeführten Einzelchristen, nicht aber deren Gemeinden und Kirchen selbst auf dem Boden der Allianz die Gelegenheit gegeben sein, „brüderliche Liebe zu pflegen, sich christlicher Gemeinschaft zu erfreuen und andere derartige Zwecke, über die sie später übereinkommen mögen, gemeinsam zu fördern.“⁹

Die im Bereich gläubiger Einzelchristen und damit im kirchlichen Gefüge „unten“ entstandene Bewegung zum christlichen Einssein verzichtete also bewußt darauf, einen nächsten Schritt dahin zu tun, daß durch diese Einzelchristen auch deren Gemeinden selber mit in diese aufeinander zugehende Bewegung hineingenommen würden. So kam es, daß der Ruf zur brüderlichen Begegnung der Gemeinden selbst erst sehr viel später von der entgegengesetzten Richtung her, nämlich von der im kirchlichen Gefüge „oben“ entstandenen Bewegung der Ökumene, die Gemeinden erreichte und ihnen ihre ökumenische Berufung vor Augen zu stellen suchte.

Nachdem aber nun dieser Ruf in die Gemeinden hinein ergangen ist, ist es für die Ökumene von lebenswichtiger Bedeutung, daß dieser Ruf in den Gemeinden all der verschiedenen ihr angeschlossenen Kirchen gehört, verstanden, aufgenommen und zur Verwirklichung gebracht wird. Dies aber wird nur dann richtig geschehen können, wenn das Bemühen um das über die Kirchengrenzen hinübergreifende Einssein der Christen in Christus, wie es bisher von der Allianz unter den Einzelchristen, also unten im kirchlichen Gefüge, und von der Ökumene unter den Kirchen, also oben im kirchlichen Gefüge, gepflegt worden ist, jetzt auf dem Boden der Gemeinden sich begegnet und dort durch gemeinsames Zusammenwirken von Allianz und Ökumene fest eingewurzelt wird.

III.

Das bedeutet für Ökumene und Allianz in gleicher Weise einen Ruf, die Angelsachsen sagen „challenge“, auf den sie zu hören und dem sie sich zu stellen haben.

Sie werden dadurch zu Fragen ernster Selbstprüfung an sich selbst geführt werden. Sie werden dabei aber ebenso auch gegenseitig Fragen aneinander zu stellen haben.

Die Fragen, die die Ökumene dabei an die Allianz zu richten hat, werden im wesentlichen die folgenden sein:

1. *Ist die Allianz bereit, das Bemühen der Ökumene um das Aufeinanderzugehen der Kirchen als solcher zu bejahen?* Die Allianz selber hat sich von Joh. 17 und anderen Bibelstellen her einen anderen Weg zur Sichtbarmachung der der Christenheit in Christus geschenkten Einheit führen lassen. Hält sie den Weg, den die Ökumene im Hören auf Joh. 17 und andere Bibelstellen eingeschlagen hat, ebenfalls für biblisch begründet oder verurteilt sie ihn als menschliches Mißverstehen des Willens Jesu Christi? Wir können diese Frage noch konkreter fassen: Bejaht die Allianz diesen Weg, der für die Gesamtkirchen die Zeit endgültig beenden möchte, „in der“, wie Karl Steckel schrieb, „sich die Kirchen in einer Art Stellungskrieg gegenüberlagen, wobei man allenfalls feierliche theologische Selbstgespräche hinüber und herüber hielt, im übrigen jedoch, kaum angefochten, mit sich selbst zufrieden war?“¹⁰ Bejaht sie es, „daß die verschiedenen Kirchen es als Gehorsam gegenüber ihrem Herrn verstanden haben, wenn sie irgendwie auf den Weg zueinander kommen und sich darüber Gedanken machen, wie Trennungen überwunden werden können?“¹¹

Im Blick auf ihren eigenen Weg ist ja die Allianz der Überzeugung, daß es nicht genügt, die über alle kirchlichen Trennungen hinweg bestehende Wirklichkeit der Einen Kirche Jesu Christi zu glauben, sondern daß wir diese Wirklichkeit so weit als möglich sichtbarlich werden lassen müssen. Ist sie auf Grund dieser Überzeugung bereit, auch den Weg der Ökumene, der die Kirchen aus der Spaltung und Zerrissenheit heraus wieder aufeinander zu und in eine brüderliche Gemeinschaft unter Jesus Christus hinein führen will, als eine biblisch legitime Bemühung anzuerkennen, die Wirklichkeit der Una Sancta des 3. Artikels so weit als möglich sichtbarlich werden zu lassen?

In der „Evangelischen Charta“, die vom englischen Zweig der Weltallianz im Jahr 1947 im Nachgang zu der im Jahr zuvor begangenen Hundertjahrfeier ihres Bestehens herausgegeben wurde, heißt es: „Die Allianz beobachtet mit Genugtuung, daß der Geist der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen als Folge wachsender Verständigung unter den Einzelchristen zunimmt.“¹² Darf darin eine grundsätzliche Bejahung dieser ersten Frage durch die Allianz erblickt werden?

2. *Sieht die Allianz in der Ökumene nicht nur deren Organisation, sondern auch ihre geistliche Triebkraft?* Das Generalsekretariat und die damit verbundenen Büroräume der Kommissionen, Abteilungen und Verwaltungsstellen des Ökumenischen Rats in Genf sowie die großen, mit der Vorbereitung, Durchführung und

Auswertung der Vollversammlungen und sonstigen Arbeitstagungen verbundenen organisatorischen Leistungen könnten leicht dazu führen, in der Ökumene mehr als in der Allianz eine im wesentlichen organisatorische Angelegenheit zu sehen. Dieser Eindruck trügt. Denn diese Organisation ist ja das leibliche Gefäß für eine dynamische geistliche Kraft, die vom Hören auf das Wort der Schrift lebt und sich von der Ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christenheit getragen weiß.

3. *Hat die Allianz Verständnis dafür, daß die Ökumene als Einigungsbewegung der Kirchen eine breitere Basis benötigt als der Bruderbund der Allianz?* In der Ökumene haben die Kirchen alles an sich, was schon vor jeder ökumenischen Begegnung zu ihnen gehörte. Dazu aber haben wir nicht nur bei den Volkskirchen, sondern ebenso auch bei allen sonstigen Großkirchen, wie etwa den Millionenkirchen der Baptisten und Methodisten in den Vereinigten Staaten, das weitgespannte Feld von Meinungen, Frömmigkeitsformen, Aktivitäten und geistlicher Reife zu rechnen, wie es die Allianz als ein aus der Erweckung herausgewachsener Bruderbund in ihren Reihen nicht kennt. Eine Allianzkonferenz bietet darum auch, geistlich gesehen, ein sehr viel geschlosseneres Bild als eine ökumenische Weltkonferenz. Ist die Allianz bereit, sich auf die viel weitgespanntere Erscheinungsform eines ökumenischen Bundes von Kirchen in gleicher Weise einzustellen, wie jedes Glied der Allianz in seiner eigenen Kirche mit der ganzen Breite des jeweils darin vorhandenen kirchlichen Lebens zu rechnen bereit ist?

4. *Weiß die Allianz, daß der Ökumene als solcher nicht angerechnet werden darf, was die ihr angeschlossenen Kirchen an Lasten mit sich zu tragen haben?* Was hier gemeint ist, sei an folgendem Beispiel erläutert: Kirchenpräsident D. Niemöller äußerte sich in „Zeichen der Zeit“ 1964, Nr. 4, dahin, das antike Weltbild, das die Aussageform der Bibel bestimmt, gebe die tatsächliche Gegebenheit unserer sichtbaren Welt nicht zutreffend wieder und darum könne auch beispielsweise die von jenem Weltbild her bestimmte Darstellungsform der Himmelfahrt Christi für den heutigen Menschen so nicht stehenbleiben. Von dem Schriftleiter des Blattes „Friede sei mit euch“ wurde dies in Nummer 12/1964 seines Blattes unter Hinweis darauf, daß Niemöller einer der sechs Präsidenten des Ökumenischen Rates ist, so kommentiert: „Nach diesem Bekenntnis Niemöllers zum Unglauben und zur Verachtung des Wortes Gottes hat sich meine Ansicht über die Ökumene noch mehr geklärt. Ist sie wirklich mehr als eine moderne Zeitströmung? Ich fange an, daran zu zweifeln, auch wenn viele ernste Gottesmänner in ihr tätig sind. Wird hier der Einheit nicht alles geopfert, auch das Wort Gottes?“ Ist es statthaft oder auch nur verständlich, wenn hier die Ökumene dafür verantwortlich gemacht wird, daß gegenwärtig in vielen der ihr angeschlossenen Kirchen, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in England und Amerika und anderen Ländern, ein in die

Tiefe reichendes theologisches Ringen darum im Gange ist, wie die Botschaft der Bibel dem Menschen in einer seinem heutigen Weltbild angemesseneren Aussageform aufgeschlossen werden kann? Wobei ohnehin nicht übersehen werden darf, wie um die dabei vorgeschlagenen neuen Aussageformen im einzelnen in jenen Kirchen ja auch wieder in Zustimmung und Widerspruch heftig gerungen wird.

Die Ökumene selbst kann auf jeden Fall den ihr angeschlossenen Kirchen das ihnen hier verordnete Ringen, zu dem auch die Auseinandersetzungen in der Lehre von der Bibel gehören, weder abnehmen noch es für sie entscheiden. Der Ökumenische Rat der Kirchen besitzt ja gegenüber seinen Mitgliedskirchen keinerlei kirchenregimentliche Befugnisse. Auf was er sich ihnen gegenüber berufen kann und was er allen in gleicher Weise zu sagen hat, ist in seiner Basis zusammengefaßt, die hier noch einmal wiederholt sei: „Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Auf diese Basis, und auf sie allein, kann die Ökumene als solche angesprochen werden. Diese Basis stellt auch das Kriterium zur Selbstprüfung der Kirchen dar, die um Aufnahme in den Ökumenischen Rat der Kirchen bitten. Und es ist kein Grund zu sehen, weshalb die Allianz, die sich selbst in ihren neun Punkten eine wesentlich ausgeführtere Basis gegeben hat, die Basis der Ökumene anfechten sollte. Wurde doch im Jahr 1928 in einer Erklärung des Gesamtvorstands der Evangelischen Allianz ausgesprochen, daß das Formal- und Materialprinzip der deutschen Reformation auch den Glaubensgrund der Evangelischen Allianz darstelle: „Die Bibel die einzige Richtschnur unseres Glaubens, der Glaube an Jesum Christum der einzige Weg der Errettung.“¹³ Damit aber ist nichts anderes gesagt, als was die Basis der Ökumene in den Worten „gemäß der Heiligen Schrift“ und „den Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland bekennen“ ebenfalls ausspricht.

Im übrigen darf in diesem Zusammenhang auch daran erinnert werden, daß gerade die Allianz immer wieder darauf hingewiesen hat, daß die christliche Wahrheit nicht bloß im Bereich eines intellektuellen Wissens zu suchen ist, das nach 1. Kor. 13 ohnehin immer Stückwerk bleiben muß. Aus diesem Grund hat sie ja auch das Einssein der Nachfolger Jesu Christi auf Erden nicht auf dem Weg einer einheitlichen Lehrmeinung, sondern auf dem Weg der Sammlung um den lebendigen Herrn Christus selbst gesucht, der uns durch seinen Heiligen Geist mit den Kräften des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe an seinem Leben teilhaben läßt. In dem erwähnten theologischen Ringen unserer Zeit hat die Allianz für sich selber eine feste Position bezogen. Die vom 11.—13. September 1964 in Siegen abgehaltene 4. Deutsche Evangelische Allianzkonferenz nahm entschlossen

Stellung gegen das, was sie „zersetzende Bibelkritik“ nennt. Dieses Recht steht ihr zu und wird ihr zu allerletzt von der Ökumene streitig gemacht. Wenn sie aber so in den Kirchen, denen ihre Glieder angehören, ihr Zeugnis laut werden läßt, dann wird sie eben als Allianz sorgfältig darauf zu achten haben, daß dies nie im Ton einer ungeistlichen Polemik geschieht, die in unbrüderlicher Weise verunglimpft und herabsetzt, und daß auf jeden Fall nie der Ökumene zur Last gelegt wird, was in Kirchen, die ihr angeschlossen sind, an Lasten mitgeschleppt werden muß.

5. *Erkennt die Allianz, wie sehr die Ökumene durch das Zusammenführen der Kirchen zur Klärung der Frage beitragen kann, was Nachfolge Christi bedeutet?* Bischof Berggrav hat in seiner bildhaften Sprache einmal davon gesprochen, die ökumenische Bewegung gleiche „dem, was man in den Bergwerken eine Schüttelrutsche nennt, d. h. eine Schräge, auf der die zermahlene Mischung von Erz und taubem Stein geschüttelt wird und wo durch dies Schütteln das Gediogene von dem Unbrauchbaren und Unbedeutenden geschieden wird. Dieser Scheideprozeß bedeutet ja gerade nicht, daß Erz und taubes Gestein für gleich gut gehalten werden, sondern genau das Gegenteil. So muß es auch im ökumenischen Prozeß zugehen: wir sollen einander helfen, das Gold zu finden, rein und klar . . . Gerade durch die Erfahrung aus der ökumenischen Bewegung werden wir deshalb in dem Glauben bestärkt, daß hier keine Gefahr für die Wahrheit zu entstehen braucht, ganz im Gegenteil.“¹⁴ Sieht die Allianz Hindernisse, die es ihr verwehren müßten, sich dieser Überzeugung anzuschließen?

6. *Hat die Allianz Verständnis dafür, daß die Ökumene es als ihre Pflicht ansieht, auch Rom mit offenem Visier zu begegnen und sich um ein offenes Gespräch mit Rom zu bemühen?* Bei der Gründung der Allianz hatte unter anderem auch der Wille mitgewirkt, die Kräfte eines gesammelten Protestantismus gegenüber der Macht des Papsttums zusammenzufassen. Dies hat die Allianz die ganze Zeit ihres Bestehens hindurch davon abgehalten, auch Katholiken in ihren Bruderbund hereinzunehmen.

Nun ist es gewiß richtig, daß die römisch-katholische Kirche sich auch ihrerseits der Allianz gegenüber verschlossen hat, so wie sie dies nachher längere Zeit auch der Ökumene gegenüber tat. Jetzt aber ist, wie jedermann weiß, in der Haltung der römisch-katholischen Kirche zur Ökumene eine deutliche Wandlung eingetreten. Für evangelische Augen ist dabei besonders aufgefallen, wie jetzt auch innerhalb der römischen Kirche eine Bibelbewegung entstanden ist, deren Einfluß sich beim 80. Deutschen Katholikentag in Stuttgart im September 1964 deutlich spürbar gemacht hat. Könnte die Ökumene es verantworten, aus einer grundsätzlich verneinenden Haltung gegenüber der römisch-katholischen Kirche heraus auch ein Gespräch mit Rom von der Bibel und dem in ihr bezeugten Evangelium

her grundsätzlich abzulehnen? Wenn mit Recht schon gesagt wurde, daß dort, wo eine Bibel sei, auch Dynamit sei für alles, was Gottes Plänen entgegensteht, könnte dann nicht, wenn bei evangelisch-katholischen Gesprächen über der Bibel alles auf Christus bezogen wird, etwas eintreten, was Bischof Berggrav, dessen Bild von der Scheidung des Erzes mit Hilfe der Schüttelrutsche vorhin genannt wurde, noch einen weiteren Vergleich mit einer im Bergwerk verwendeten Methode ziehen läßt? Er sagt: „Soweit es sich um Eisenerz handelt, kann man die magnetische Methode anwenden. Liegt das geförderte Gestein in feingemahlenem Zustand auf einem Förderband und wird unter einem starken und kräftigen Magneten vorbeigeführt, so werden alle Erzkörner vom Magneten angezogen, während das taube Gestein sich tot verhält und darum zum Abraum weiterbefördert wird.“¹⁵ Wer will im voraus ausschließen, daß es nach Gottes Ratschluß auch in der römisch-katholischen Kirche durch die ökumenische Begegnung zu einem solchen Vorgang kommen könnte?

7. *Versteht es die Allianz, daß die Ökumene den ihr angeschlossenen Kirchen die Freiheit der Meinungsbildung darüber zuläßt, welches Maß an Einheit durch die Ökumene zwischen den Kirchen erreicht werden kann?* Im ökumenischen Bereich gibt es einen weiten Spielraum zwischen Äußerungen, die an die Möglichkeit einer Einschmelzung aller bestehenden Kirchen in eine universale Einheitskirche denken, bis hin zu dem Standpunkt, daß die Eine Kirche wesensmäßig unsichtbar sei und deshalb die zahlreichen christlichen Kirchen über nur äußere Berührungen nie hinauskommen können. Aber hat nicht die Allianz in ihrer eigenen Geschichte gelernt, wie weit die Meinungen darüber, in welchem Maß das Einssein der Gemeinde Jesu Christi auf Erden auch sichtbar gemacht werden kann, auseinandergehen, wie dies aber nicht zu hindern vermag, daß Menschen, die hier wie in vielen anderen Dingen verschiedene Meinungen vertreten, dennoch brüderlich miteinander verbunden sein können? Wird die Allianz deshalb nicht auch hier dem zustimmen können, was die orthodoxen Delegierten auf der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Edinburgh 1937 zu der Frage sagten, wie Menschen mit entgegengesetzten Überzeugungen zu ein und demselben Bund der Christen gehören können? Sie erklärten: „Die Tatsache, daß Christus das Haupt seines Volkes ist, treibt alle, die ihn anerkennen, dazu, in wirkliche und enge Beziehungen zueinander zu treten — obwohl sie in vielen wichtigen Punkten voneinander abweichen.“

8. *Weiß die Allianz, daß auch die Ökumene ihren Weg zur Einigkeit im Geist nur über eine innere Erneuerung der Kirchen durch Buße und Glauben für möglich hält?* Das Wort an die Kirchen, das von der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund im Jahr 1952, der ersten Zusammenkunft von „Faith and Order“ innerhalb des Ökumenischen Rats, hinausgegeben wurde, enthielt die

denkwürdigen Sätze: „Das Wort ‚Buße‘ ist uns hier in Lund oft über die Lippen gekommen. Buße schließt ein, daß wir willig sind, das Gericht hinzunehmen — das Gericht des Herrn, dem die Macht gegeben ist, die Menschheit zu sichten und die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln.“ Das Wissen, daß Einigung Reinigung voraussetzt, hat sich in der Zwischenzeit in der Ökumene noch vertieft. Darf die Allianz darin nicht auch eine Frucht ihres Allianz-Bemühens erkennen?

9. *Fühlt sich die Allianz zur Mitarbeit im ökumenischen Bemühen der Kirchen gerufen?* Die Glieder der Allianz wollten zu allen Zeiten treue Glieder ihrer jeweiligen eigenen Kirchen sein. Die Allianz dachte nie daran, ihre Glieder dem Leben und dem Dienst ihrer jeweiligen Kirchen zu entfremden oder sie gar aus ihrer bisherigen Kirchenzusammengehörigkeit herauszunehmen und zu einer Sondergemeinschaft zusammenzufassen. Im Gegenteil, die brüderliche Verbundenheit in der Allianz sollte sie dazu tüchtig machen, dem Leben ihrer eigenen Kirchen mit dessen Aufgaben, Lasten und Sorgen noch urteilsfähiger und hingabebereiter dienen zu können, als ihnen dies ohne die brüderliche Gemeinschaft mit Christen anderer Kirchenzugehörigkeit möglich gewesen wäre.

Nun ist nach der Überzeugung der Kirchen „das Ringen um die Einheit der Christenheit nicht Sache einiger interessierter Kreise und Spezialisten, sondern ein Akt des Gehorsams eines jeden Christen gegenüber seinem Herrn, unaufgebbbarer Bestandteil unseres Christ- und Kircheseins.“¹⁶ Könnte man sich vorstellen, daß die Allianz ihren Gliedern von der Mitarbeit gerade an diesem Bemühen ihrer Kirchen abraten würde, in dem die Allianz eine Frucht ihrer eigenen Allianzbemühungen erblicken darf?

10. *Ist die Allianz bereit, ihre Mithilfe im besonderen der Ökumene am Ort zugute kommen zu lassen?* Wenn man auf Gemeindeebene immer wieder die Klage zu hören bekommt: „Oben Ökumene, unten ganz alleene“, so wartet auf die Allianz, die ihr zusammenführendes Werk ja eben unten, von den Einzelchristen in den Ortsgemeinden her, begonnen hat, hier eine besondere Aufgabe. Sie kann auf Grund ihrer über 100jährigen Erfahrung eine entscheidende Wegbereitung am Ort in ökumenischem Sinne leisten, indem sie die einzelnen Christen, die sie aus verschiedenen Kirchengemeinschaften am Ort zueinanderführt, zugleich dazu mithelfen läßt, daß mit ihnen auch ihre ganzen Gemeinden in ökumenische Verbindung miteinander treten.

Seit über hundert Jahren gehört die Bitte um die Einigkeit im Geist zu den beständigen Gebetsanliegen der Allianz-Gebetswoche. Und die Leitung der Deutschen Allianz hat neuerdings die örtlichen Allianzkreise aufgefordert, dabei dem Anliegen der Ökumene in der auf den Dienstag der Gebetswoche fallenden Fürbitte „für die Gemeinde Jesu in aller Welt“ einen festen Platz zu gewähren.

Wer wollte daran zweifeln, daß die Allianz für das Anliegen der Ökumene

nicht nur beten kann, sondern in dem Anliegen der Ökumene auch einen neuen großen Dienst für das Reich Gottes sich gegeben sieht? In der bereits erwähnten Evangelischen Charta, die der englische Zweig der Weltallianz im Jahr 1947 veröffentlichte, heißt es: „In hundert Jahren ihres Bestehens hat die Evangelische Weltallianz umfassende Erfahrungen in Verbindung und Zusammenarbeit mit Glaubensgenossen vieler Länder gesammelt. Ihr Einfluß ist weltweit, und ihre Organisation ist zu rascher Ausdehnung fähig und bereit zur Anpassung an heutige Verhältnisse. Jetzt, wo sie in das zweite Jahrhundert ihres Bestehens eintritt, plant sie unter Gottes Führung eine große Vorwärtsbewegung . . . Sie sucht mehr und mehr zu einem Mittelpunkt für die Wiedervereinigung aller evangelischen Kirchen und evangelischen Gesellschaften zu werden. Sie will die zwischen den Evangelischen aller Nationen stehende Einheit stärken.“¹⁷

Könnte die Allianz das heute tun ohne oder gar gegen die Ökumene? Oder muß nicht zu den ersten Schritten der großen Vorwärtsbewegung, von der hier die Rede ist, dies gehören, daß die Allianz auf Gemeindeebene in brüderlicher Zusammenarbeit mit der Ökumene in einem gleichzeitig von unten und von oben einwirkenden vereinten Bemühen nach Sichtbarmachung der Einheit in Christus den ökumenischen Gedanken so in den Boden der Gemeinden einsäen hilft, daß daraus gesegnete Frucht wachsen darf für die Ökumene am Ort wie für die Ökumene in der weiten Welt?

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. Eivind Berggrav, Es sehnen sich die Kirchen, Seite 5.
- ² Ökumenischer Katechismus, 5. Auflage 1964, Seite 14.
- ³ Ökumenischer Katechismus, Seite 17.
- ⁴ Walter Oelschner, Ökumenische Kirchengemeinde, in „Ökumene am Ort“, Heft 5 der Ökumenischen Arbeitshefte, Seite 19.
- ⁵ Ökumenischer Katechismus, Seite 50.
- ⁶ Heinz Renkewitz, Allianz und Ökumene, Seite 11.
- ⁷ Paul Schmidt, Die Geltung der Basis der Evangelischen Allianz für die Praxis heute, 1963, Seite 2.
- ⁸ Erich Schick und Willy Senft, Einheit in der Mannigfaltigkeit, Seite 17.
- ⁹ Heinz Renkewitz, Allianz und Ökumene, Seite 8.
- ¹⁰ Karl Steckel, Der kirchliche Unionsgedanke in biblischer Sicht, in Evangelisches Allianzblatt 1962, Nummer 10, Seite 201.
- ¹¹ Ebenda, Seite 202.
- ¹² Paul Gruner, Die Stillen im Lande und die Evangelische Allianz. II. Teil, Seite 135.
- ¹³ Heinz Renkewitz, Allianz und Ökumene, Seite 11.
- ¹⁴ Eivind Berggrav, Es sehnen sich die Kirchen, Seite 79 f.
- ¹⁵ Ebenda, Seite 85.
- ¹⁶ Ökumenischer Katechismus, Seite 11.
- ¹⁷ Paul Gruner, Die Stillen im Lande und die Evangelische Allianz. II. Teil, Seite 136.